

Ralf Kapries: Licht als Bedingung und Gestaltungsmittel bildender Kunst

Einführungsvortrag zur Ausstellung von Digitalfotos von Hans-Joerg Deichholz

Guten Tag meine sehr verehrten Damen und Herren,

gemeinsam mit Ihnen darf ich heute öffentlich eine Bilder-Ausstellung besuchen, die in einem sehr hellen – tagsüber oft sogar lichtdurchflutetem - Gebäude präsentiert wird. Das ist gut so, denn das Licht ist die wesentliche Voraussetzung für die Schaffung und für die Betrachtung bildender Kunst.

Insbesondere das Sonnenlicht bietet ein sehr breites, unmittelbar für uns wahrnehmbares Spektrum, und darüber hinaus Farben - Wellenlängen und Frequenzen - die für uns nicht unmittelbar zu sehen sind, die aber doch Einfluss auf unsere Sehweise nehmen. Das Lichtspektrum des Sonnenlichts, das uns hier auf der Erde erreicht, wechselt nach Tageszeit, Wetter und Jahreszeit.

Die Farbpigmente reagieren auf das Lichtspektrum des Sonnenlichts, indem sie Licht unterschiedlicher Frequenzen und damit unterschiedlicher Farben entweder absorbieren, durchlassen oder reflektieren, in einigen Fällen sogar so, dass sie deren Frequenz umwandeln. Wird daher ein Bildobjekt mit einer Farbe nicht angeleuchtet, gibt es diese auch nicht wieder. Immer geht durch die Absorption Helligkeit verloren.

Für die Betrachtung spielt unser natürlicher Sehapparat eine Rolle, etwa die veränderliche Wahrnehmungsfähigkeit der Lichtfrequenzen je nach ihrer Intensität. Unser Auge reagiert bei abnehmender Helligkeit mit geringerer Auflösung der Bildinhalte und einem Abnehmen der Farbigkeit bis hin zum monochromatischen Sehen. Da am Sehprozess auch das Gehirn beteiligt ist, ändert es unsere Wahrnehmung (gemäß bestimmter Gewohnheiten) was zum Beispiel Farbwerte und Farbtemperatur angeht. So beeinflusst etwa unsere Gemütslage auch unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit: Dem Schwermütigen erscheint alles grau in grau.

Das Gehirn arbeitet also bei der Auswertung der optischen Eindrücke mit und verwendet dabei

Erfahrungswerte, mit denen es sich andererseits ausdrücken lässt, etwa durch bestimmte perspektivische Vorgaben, die ihm die Umwandlung des zweidimensionalen Bildes in ein dreidimensionales Bild ermöglichen.

So weit zum Zusammenhang Licht und Malerei. In der Fotografie (dem Lichtbild) erschafft nun sogar das Licht selbst das Bild, denn üblicherweise versteht man unter Fotografie ein stabiles Abbild, das mit Hilfe einer Kamera aufgenommen wurde.

Gerade sie, die Kamera, sorgt während ihrer geschichtlichen Entwicklung für eine frühe und enge Verbindung von Fotografie und Malerei. Die Kamera geht zurück auf die "Camera obscura", ein Begriff, der im Lateinischen soviel wie "dunkler Raum" bedeutet. Schon im 4. Jhd. v. Christus hatte Aristoteles in der Schrift "Problemata physica" zum ersten Mal die Erzeugung eines auf dem Kopf stehenden Bildes beschrieben, wenn das Licht durch ein kleines Loch in einen dunklen Raum fällt. Eine verbesserte Kamera, bei der das kleine, lichtschwache Loch durch eine wesentlich lichtstärkere Glaslinse ersetzt worden war, beschrieb 1568 der Venezianer Daniele Barbaro in seinem Werk "La pratica della prospettiva". Hier geht es also schon um die Perspektive. Sie sorgt ja dafür, dass das eigentlich zweidimensionale Bild von unserem Hirn gemäß seinen Sehgewohnheiten als dreidimensional interpretiert wird und daher räumlich erscheint.

Im Jahre 1686 konstruierte Johann Zahn eine transportable Camera obscura. Sie projizierte das Bild so auf eine Glasscheibe, auf die man ein transparentes Stück Papier legen und worauf man das Abbild bequem abzeichnen konnte. Die Perspektive und alle Proportionen wurden dabei richtig automatisch wiedergeben. Deshalb wurde die Camera Obscura von Malern vor der Fotografie gern als Zeichenhilfe genutzt.

Ein gewisser William Henry Fox Talbot, der mit seiner zeichnerischen Begabung unzufrieden war, hatte nach einem Hilfsmittel gesucht, um 1833 Skizzen am Comer See anzufertigen und daher eine Projektionsvorrichtung weiterentwickelt, die auf der Camera obscura basierte. Eben dieser schlechte Zeichner Talbot war an der Fotografie sehr interessiert und entwickelte das Prinzip des Negativ-Positiv-Verfahrens. Die Kallotypie war geboren. Sie wurde zur Grundlage aller wesentlichen fotografischen Prozesse seit etwa 1860 bis zur verbreiteten Anwendung der

Digitalfotografie in den 1990er Jahren.

Zuvor dominierte die zeitgleich mit Talbots Entdeckungen entstandene Daguerreotypie. Sie wurde nach dem französischen Maler Louis Jacques Mandé Daguerre benannt, der sie zwischen 1835 und 1839 entwickelt hatte. Es waren also schon von Anfang an lauter Maler an der Entwicklung der Fotografie beteiligt. Als der eigentliche Erfinder der Fotografie - auch das soll hier nicht unterschlagen werden - gilt allerdings heute Joseph Nicéphore Niépce mit seiner Heliographie oder Niepcotypie. Er war allerdings kein Maler.

So entwickelte sich von Anfang an eine Wechselbeziehung zwischen Malern und Fotografen, sowie der Wettstreit um das, was das eine Medium besser oder schlechter kann. So war die Malerei ursprünglich stark darauf konzentriert, ihre Motive so naturgetreu wie möglich abzubilden. Die expressionistischen Maler aber lösten Formen und Strukturen zugunsten des Farbeindrucks auf und gingen freizügiger mit ihren Farben um. Nehmen wir als ein Beispiel den französischen Maler Claude Monet. Sein Frühwerk - bis zur Mitte der 1860er-Jahre - umfasste realistische Bilder. Ende der 1860er-Jahre begann Claude Monet impressionistisch zu malen. In den 1890er-Jahren entwickelte Monet das Konzept der Serie, in denen er ein Motiv in verschiedenen Lichtstimmungen malte. Berühmt ist seine Serie "Die Kathedrale von Rouen", die auf 30* Tafeln mit annähernd gleichem Ausschnitt und gleicher Position des Malers die Westfassade des Gebäudes im Stile des Pointillismus zeigt.

(*Zwei weitere zeigen andere Details.)

Dabei ist deren Farbwirkung schon im Schaffensprozess zwei unterschiedlichen Einflüssen unterworfen. Einerseits studierte Monet die verschiedenen Lichtstimmungen und damit die Wandlung der Farben zu unterschiedlichen Tageszeiten und bei unterschiedlichem Wetter. Doch er geht noch weiter. Seine Farben spiegeln andererseits auch seine Stimmung beim Betrachten. Sie nehmen ferner auf diesem Weg Einfluss auf das Empfinden Betrachters.

Der Umgang mit der Farbe ist daher eine wesentliche Möglichkeit, Stimmungen und Gefühle auszudrücken und zu erzeugen. Das Experiment mit der Farbe ist aber nicht der Malerei vorbehalten. Auch die Fotografie hielt immer schon Möglichkeiten zur Manipulation des Bildes

bereit und tut diese erst recht mit der digitalen Fotografie, die mit dem Computer auch hierfür ein außerordentlich leistungsfähiges Handwerkszeug erhält.

Hans-Joerg Deichholz nutzt dieses Handwerkszeug seit 1999. "Ich bin ein Kinder der Digitalfotografie", sagt er von sich. Vorher hat er nicht nicht fotografiert. Deichholz wurde 1961 in Bremen geboren und wuchs dort auf. Seit mehreren Jahren arbeitet der Jurist als Sozialdezernent beim Kreis Minden-Lübbecke. Er ist ein großer Hundefreund und war Züchter von Englisch Setters. Er wollte eine Internet-Seite über die Setter-Zucht herausbringen, kaufte sich zu diesem Zweck eine Digitalkamera und fotografierte zunächst im wesentlichen Hunde, seine eigenen und auf Ausstellungen.

Unbearbeitet aber ist die Qualität der Aufnahmen oft unbefriedigend. Wenn man sich an den Computer setzt, sein Bildbearbeitungsprogramm lädt und an den Reglern des Programms zu spielen beginnt, fehlt's am Anfang an Feingefühl und das Manipulieren bringt die verblüffendsten Ergebnisse. Deichholz begann zu experimentieren und er stellte fest, dass er Digitalfotos nicht nur optimieren, sondern auch ganz enorm verändern und seinen Wünschen anpassen konnte. Damit lassen sich eigene Ideen und eigene Empfindungen in das reine Abbild einbringen. Deichholz erweiterte seine Motive und experimentierte weiter. Was anfangs eher dem Zufall überlassen war, wurde allmählich zum bewussten Gestalten.

Die erste "Ausstellung" war sehr behutsam: Auf dem heimischen Gästeklo. Die Gäste fanden's gut. Sie ermutigten Deichholz und er ging weiter - und so waren seine Arbeiten im vergangenen Jahr im Preußen Museum in Minden zu sehen. Auf Einladung der Marketing-Initiative sind seine Bilder nun hier in Espelkamp ausgestellt. Dabei zeigt die getroffene Auswahl einen Querschnitt über die gesamte Entwicklung seiner kreativen Arbeit.

Sind die frühen Arbeiten noch stark an Strukturen orientiert und recht bunt, werden sie später dezenter und farblich sensibler aufeinander abgestimmt. Konturen lösen sich auf, die Bilder werden malerischer. Sie entstehen durch die Aufnahme mit der Digitalkamera und der Bearbeitung am Computer. Anschließend werden sie professionell ausbelichtet.

Meine Damen und Herren! Die Bilder sind da, der Künstler ist da. Die Begegnung ist arrangiert!
Und das ist bekanntlich das, was Kunst will: Begegnung, Anstoß zur Kommunikation. Schau'n Sie sich einfach um und lassen Sie die Bilder auf sich wirken. Sie werden Ihre Freude daran haben.
Und vielleicht wird dies auch "der Beginn einer wunderbaren Freundschaft" (Casablanca) mit der Digitalfotografie.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Sie waren sehr geduldig. Vielen Dank und viel Vergnügen.